

EuGH zum Vorsteuerabzug bei „Briefkastenadressen“

Der **Europäische Gerichtshof** (EuGH) beschäftigte sich in einer Entscheidung von November 2017 wieder einmal mit der Frage, unter welcher Voraussetzung **Eingangsrechnungen** zum **Vorsteuerabzug berechtigen**. In den konkreten (deutschen) Fällen **versagte** das Finanzamt dem Steuerpflichtigen den **Vorsteuerabzug** mit der Begründung, dass **keine formell richtigen Rechnungen** vorlägen. Auf den Eingangsrechnungen wurden zwar der Name und die Anschrift des leistenden Unternehmers angeführt, aber es handle sich bei der angegebenen **Firmenanschrift** um einen "**Briefkastensitz**" bzw. eine "**Briefkastenadresse**", an dem der Lieferant nur postalisch erreichbar gewesen sei. An der angegebenen Adresse würde jedoch **weder** eine **geschäftliche Tätigkeit** ausgeübt werden noch sich der **Sitz des Unternehmens** befinden.

Der EuGH hielt fest, dass für die Geltendmachung des Vorsteuerabzugs grundsätzlich eine Rechnung vorliegen muss. In dieser **Rechnung** sind der **vollständige Name** und die **vollständige Anschrift** des Lieferanten und des Kunden anzugeben. Eine "**vollständige Adresse**" des Lieferanten gibt jedoch noch keinen Aufschluss darüber, ob die in der Rechnung angegebene Anschrift auch dem Ort entsprechen muss, an dem der Lieferant seine wirtschaftliche Tätigkeit ausübt. Der Begriff **Anschrift** ist also so **weit zu verstehen**, dass auch jede Form von Anschrift, **einschließlich** einer **Briefkastenanschrift**, davon umfasst ist. Diese Entscheidung ist für Steuerpflichtige sehr zu begrüßen, da es demnach für den Vorsteuerabzug nicht notwendig ist, dass an der vom Lieferanten angegebenen Adresse auch seine wirtschaftliche Tätigkeit ausgeübt wird.